

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 40. — Sonntag (Erntedankfest), den 1. Oktober 1933.

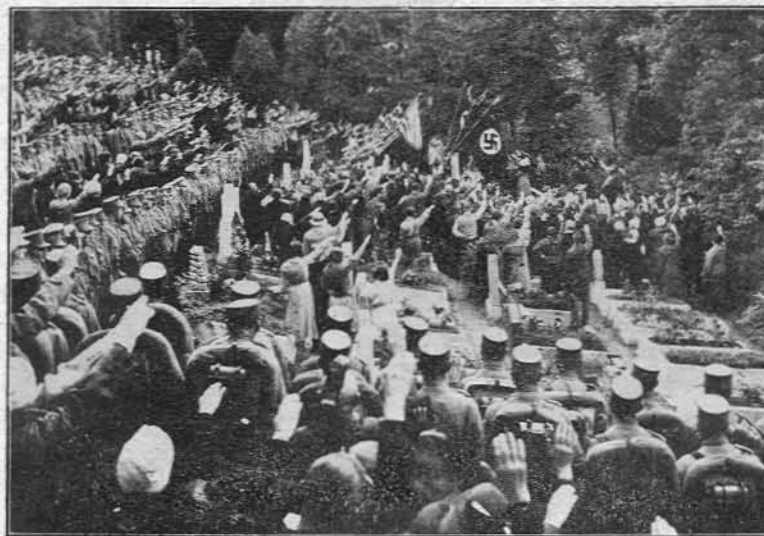
Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Albert Flämig, der Buchholzer Freiheitsheld

Zehn Jahre sind vergangen, seit am Rande des Stadtwaldes zu Annaberg, am Fuße des Böhlsberges dort, irregeleitete erzgebirgische Arbeitermassen, Sozialdemokraten und Kommunisten, in Tagen der für immer ein Schandfleck in Sachsens Geschichte bleibenden Zeignerregierung, mit Mordwaffen, Zaunlatten, Schlagringen u. a. ausgerüstet, unter dem Schutze eines damaligen sog. Regierungskommissars einen feigen hinterlistigen Ueberfall gegen beste Männer unserer erzgebirgischen Heimat unternahmen, weil diese angesichts der immer unhaltbarer werdenden marxistischen Zustände auch im Gebirge sich zusammengefunden hatten, um endlich einmal den Anfang zur Aenderung jener skandalösen Zeiten zu machen. Was an jenem Septembertage 1923 draußen am Weichbild der Böhlsbergstadt vor sich ging, ist in mehreren Artikeln in der Tageszeitung der „D. Z.“ jetzt abermals als ortshistorische Unterlage für den Geschichtsschreiber festgelegt worden. Im Zusammenhang mit dem Gedenken an jene unselige Böhlsberg Schlacht und mit dem am 23. und 24. September 1933 in Annaberg abgehaltenen machtvollen Kreis-Grenzlandtreffen der NSDAP. wurde nun auch eines jungen Gebirglers gedacht, der bei dem Böhlsbergüberfall der Marxisten sein Leben gelassen hatte, eines Albert Flämig. Jedes Kind in Annaberg, Buchholz und darüber hinaus nennt seinen Namen mit Respekt. Nun trägt ihn auch ein Straßenzug seiner Heimatstadt. Die frühere Teichstraße in Buchholz wurde in Albert-Flämig-Straße umbenannt. Im ehrenden Gedenken an den jungen Freiheitskämpfer nahm Kreisleiter Bogelsang, der Freund und Kamerad Albert Flämigs, die Umbenennung der Straße selbst vor. Mit den Angehörigen des Verbliebenen kam er von der Grundsteinlegung eines Denkmals aus Annaberg, das, im Stadtpark dort im Wald sich erhebend, kommenden Geschlechtern davon Kunde geben soll, wie eine junge Front- und Nachkriegsgeneration, die das Wort Vaterland auf den Herzen trug, in jenem Walde meuchlings überfallen worden ist und wie dort ein Albert Flämig den Boden seiner Heimat sterbend mit seinem



(Photo: Atelier B. Weiskärber, Buchholz.)



(Photo: Atelier B. Weiskärber, Buchholz.)

Blute getränkt. Pg. Bogelsang weihte die Straßenumtaufe mit Worten ergreifenden Erinnerns an den Gefallenen. Der SA-Sturm 3/244 und mit ihm die Amtswalterschaft der Ortsgruppe nebst den Vertretern der städtischen Kollegien waren zu diesem Akt geschlossen gezogen; in ihrem Gefolge die SA-Reserve, die Hitlerjugend u. die NSD. Volksschüler hatten Spalier gebildet, die Straße war geschmückt und die Häuser auch. Unter dumpfem Trommelwirbel marschierte man dann zum Friedhof, dorthin, wo Albert Flämig seit 10 Jahren nun für immer ausruht. Am Grabe die Verwandten des Toten, die Fahne mit dem Hakenkreuz und viele, viele, die gekommen waren, den Dahingegangenen in Gedanken mit zu ehren. P f a r r e r S a t l o w sprach hier. Ich hatt' einen Kameraden, an dies so passende Wort knüpfte der Geistliche an und pries dann den Opfertod Flämigs. Er habe das junge Deutschland verkörpert. Laßt es uns ihm gleich tun in der Liebe zum Vaterland. Immer wieder, so erklärte Kreisleiter Bogelsang dann in tiefbewegten Worten, müsse und werde man zu dieser Grabstätte in Dankbarkeit schreiten. Eine Kugel kam geflogen, Albert Flämig fiel, getroffen von ihr, und brachte das höchste Opfer für uns Mit erhobener Rechten grüßte der Kreisleiter den toten Kameraden, die Fahnen senkten sich zum Gruß und Stadtrat Heinz Edelmann legte einen Kranz am Grabe nieder.

Auch der „Stahlhelm“ hatte sich in den frühen Morgenstunden am Grabe Flämigs eingestellt; ein Kamerad gedachte des Verbliebenen. Es sei erreicht, was seine Seele ersehnte. Deutschland sei er-macht, der völkische Geist, der den Toten befeelte, habe auf der ganzen Linie gesiegt.

So ehrte Buchholz seinen toten jungen Helden, der in der Blüte seiner Jahre auf heimatlicher Erde für die Heimat und ihre Zukunft dahinging. Wie uns, wird namentlich auch unserer Jugend die Grabstätte Flämigs ein Mal sein, zu dem man immer wieder pilgern wird, sich aufrichtend an dem Opfertode des jungen Beamten der Stadt von St. Katharinen. — Unsere beistehenden Bilder zeigen oben das mit dem Heimatkranz der NSDAP.

und anderen Kränzen und Blumen geschmückte Grabmal Albert Flämigs, sowie unten (1. Seite) die Ehrung an der Grabstätte selbst.

Jakob Voggtreuter

Roman aus den bayrischen Bergen
von Hans Ernst.

(8. Fortsetzung.)

Im selben Augenblick trat Voggtreuter unter die Haustür. Er war noch in Hemdsärmeln, doch trug er schon die hellgraue Sonntagshose mit den zwei breiten, grünen Seitenstreifen. Darüber schimmerte die grünsamtmene Weste mit den großen Silberknöpfen. Das blaugeblümete Halstuch schien er erst um den Hemdkragen geschlungen zu haben, weil er das Tuch unter die lederne Hosenträgerspanne schob, die unter der an der Brust weit ausgeschnittenen Weste hervorschimmerte.

„Habt's ihr zwei sonst nix zu tun als spazier'n geh'n“, brüllte er rauh. „Eisl, schau, daß d' in dei' Kuchl kommst, zum Ratsch'n habt's den ganz'n Tag noch Zeit.“

Jackl hatte ein heftiges Wort auf der Zunge, schluckte es aber wieder hinunter. Er wollte eine bessere Gelegenheit abwarten. Er schritt deshalb schweigend an ihm vorbei und ging in seine Kammer, sich für den Kirchgang anziehend. Er wäre zwar am liebsten gar nicht unter die Leute gegangen. Aber eine quälende Neugierde zwang ihn dazu. Er wollte Gewißheit haben, ob er in der verwischenen Nacht erkannt worden war.

*

In der nagelneuen kurzen Lederhose, die hellgraue Trachtenjoppe mit den großen Hirschhornknöpfen und einen langen silbergrauen Gamsbart auf dem breiten Miesbacherhut, schritt Jackl durch das Dörflein.

Als er am Buchbergerhaus vorbeiging, trat ihm der Alte in den Weg.

„Schau amal mei Kälberl an“, rief er, indem er die Stalltüre öffnete und Jackl vorangehen ließ.

„Was gibt's“, flüsterte Jackl, als Buchberger die Tür hinter sich abschloß.

Der Alte zwinkerte mit dem rechten Auge, wie es seine Gewohnheit war, wenn er eine Neuigkeit wußte.

„Der Franz is heut fruah schon nach Ros'nheim nausg'fah'n zum Keazl (Keazl war Naturheilkundiger in Rosenheim) mit dem Arm in der Schling'n.“

„Was geht denn dös mich an“, antwortete Jackl.

„Dös hab ich auch g'fagt“, lachte der Andere. „Aber weißt, ich hab halt dem Franz dös Märchen vom Ausrutschn und vom Armausrenka net glaubt. Und wie dann gar der Assistent vorbeig'schlich'n is heut fruah mit 'm kasweiß'n G'sicht und ganz abg'spannt, da hab ich mir so meine Gedank'n g'macht und ich glaub, daß ich mich net täusch', daß 's heut nacht da drob'n was geb'n hat. Was meinst du, ha?“ leicht stieß er dabei Jackl mit dem Ellbogen an.

„No ja!“ meinte Jackl ärgerlich. „Pech hab ich heut nacht g'habt, a Saupech. Mit knapper Not bin ich no durchg'rutscht. Aber natürlich unter uns g'fagt.“

„Dös versteht si“, Jackl, du kennst mi doch. Aber an schön' Gamsbart hast“, meinte er dann nach Jackls Hut langend und die dünnen Fäden durch die Finger gleiten lassend, — — — „scho wahr, ein Prachtbart.“

„Hat auch ein schönes Stück Geld kost“, lachte Jackl leise.

„Meinst?“ lauerte der Alte.

„Wer will mir was beweis'n“, lachte dieser übermütig, indem er den Hut unternehmungslustig aufs Haupt drückte.

„Ja, ja, is scho guat“, lachte jetzt auch der Alte. „Aber geh zua jetzt, schau daß d' in Kirch'n kommst, jetzt läutens schon z'am.“ Dabei öffnete er die Stalltüre und begleitete Jackl hinaus.

Lachenden Auges verließ dieser den Alten und eilte der Kirche zu, aus der bereits die Orgel klang.

Als er durch den Friedhof schritt, kam ihm von der andern Seite her Broni entgegen, grad als ob sie auf ihn gewartet hätte. Sie warf ihm einen vielsagenden Blick zu und eilte dann hastig vor ihm durch die offenstehende Kirchentür.

Im Glockenhaus blieb sie stehen.

Als Jackl an ihr vorüberging, fiel etwas Weißes vor ihm zu Boden. Hastig bückte er sich danach und steckte es schnell ein. Niemand schien es bemerkt zu haben.

Dann stieg er hinauf zur Empore, nahm an der vordersten Reihe Platz, wo in großen schwarzen Lettern auf einem weißen Emailleschild der Name Voggtreuter stand. Schon viele Generationen hindurch war der Platz von den Voggtreutern benützt worden.

Absichtlich legte er seinen Hut mit dem Gamsbart auf den Brustbaum und schmunzelte vor sich hin, als er hinter sich ein Flüstern hörte und neben sich die neidischen Augen sah, die auf den Bart gerichtet waren.

Der Pfarrer begann seine Predigt. Es lag etwas Ergreifen-des in der Stimme des greifen Priesters, als er von der Kanzel herab zu der andächtig lauschenden Menge redete. Vom sterbenden Sommer sprach er, verglich ihn mit der Sterblichkeit des Menschen, wie jeder auf sein Seelenheil bedacht sein sollte, weil jede Minute, ja jede Sekunde der Tod an ihn herantreten könne.

Es schien, als hätte er eigens für Jackl diese Predigt gemacht. Doch dieser hörte kaum die Hälfte von derselben. Seine Gedanken weilten wo anders.

Dann fiel ihm wieder der Zettel ein, der ihn wie Feuer brannte. Was mochte wohl darauf geschrieben sein?

Kaum hatte der Priester den Schlußsegen gespendet, erhob sich Jackl und hastete als einer der ersten aus der Kirche.

Hinter der Friedhofsmauer in einem stillen Winkel zog er den Zettel aus der Tasche und las in gieriger Hast:

„Erkannt bist du heut Nacht nicht worden, aber sei vorsichtig, alle Grenzer und Jäger sind heute früh benachrichtigt worden. Wenn du auch auf mich net horch'n willst, so tu es doch der Eisl zulieb, denn einmal erwischens dich doch. Broni.“

Ganz unten stand noch: „Verbrenn den Zettel“.

„Dös is ja besser gegangen, als ich mir denkt hab“, lachte er leise vor sich hin. Frohgemut schlenderte er dem Wirtshaus zu, in der Hoffnung, dort Frix zu treffen.

Als er aber am Försterhaus vorbeiging, sah dieser im Gartenhäuschen und puhte den Lauf seines Gewehres.

Als er Jackl gewahrte, kam er sofort heraus und streckte ihm die Hand über den Zaun.

Jackl zuckte zusammen. Wieder diese Hand, die ihm in verwischener Nacht beinahe den Tod gebracht hätte. Der Gedanke aber an Eisl ließ allen Haß verschwinden, er unterdrückte jede Regung nach Bitternis und Groll in ihm.

Nachdem sie eine Weile über das Wetter gesprochen hatten, bemühte sich Jackl vergebens, wie er das am besten sagen könnte, was gesagt werden mußte. Es war ihm peinlich, von dem zu reden. Endlich nahm er sich einen Anlauf:

„Weißt — —“, hub er an, „weißst, ich bin eigentlich nur wegen dir runter heut, weil ich mit dir was z' red'n hab.“

Der eigentümliche Klang ließ den Andern unwillkürlich aufhorchen.

„Mit mir? Wieso?“ fragte er gedehnt.

„Weg'n meiner Schwester, der Eisl.“

„Willst du mir deshalb Vorwürf mach'n, weil wir uns gern hab'n?“ stotterte Frix hastig.

„Vorwürf? Dazu hab ich foa Recht“, sagte Jackl ruhig. Mir kanns recht sein, ich will euch helf'n, so gut ich kann. Aber ich will dich auch gleich d'rauf aufmerksam mach'n, daß es noch einen hart'n Kampf mit mein Batta geb'n wird. Denn der is aufs Geld, wie der Teuf'l auf a arme Seel.“ Bitter hatte Jackl die letzten Sätze hervorgestoßen.

„Wenn die Sache so steht“, meinte dann Frix, „so werd' ich heut noch meiner Mutter schreiben. Ja, schau mich nur net so groß an, Jackl, ich hab ein Mutterl, ein herzensgut's Mutterl,

die wird Lisl mit Freuden aufnehmen. Und wir können dann heiraten, auch ohne das Geld eures Vaters."

"Von dem kann jetzt noch kei' Red' sein", warf Jackl ein. "Vorerst woll'n ma amal abwart'n, wie sich der Vater zu der ganz'n G'schicht stellt. Dös beste wird sein, du kommst amal rauf und redst dich mit der Lisl aus."

"Gleich heut noch komm ich", beeilte sich Fritz zu sagen. Dann drückte er Jackl fest die Hand und ging ins Haus.

10. Kapitel.

Es war um die dritte Nachmittagsstunde, als ein Laufwägel, mit einem feurigen Apfelschimmel bespannt, in den Boggtreuterhof fuhr.

Es war der Steinberger, ein junger Bauer vom Nachbardorf, der im Sonntagsstaat ankutschiert kam, dem altväterlichen Flügelrock mit den silbernen Knöpfen, unter dem ein paar dünne, weißbestrumpfte Waden zum Vorschein kamen. Außerdem trug er einen steifen Plüschhut, an dem er eine seidene Rose befestigt hatte, und im Knopfloch des Rockes war ein Rosmarinstrauch angebracht.

Die ganze Figur wirkte fast komisch. Sein ganzes Benehmen war etwas tollpatschig und unbeholfen.

Der alte Boggtreuter aber hatte seinen Gast aufs beste empfangen, denn er erriet sofort, daß derselbe heute als Freier kam.

Er hatte ihn in die gute Stube geführt, ihm Wein und Krapfen aufgetischt und ein Kistchen Zigarren auf den Tisch gestellt.

Man sprach vorerst von allem möglichen, vom Holzschlag, von den Käse- und Butterpreisen. Auch von der großen Hitze, die es draußen hatte, und daß wahrscheinlich ein Wetter kommen könnte, weils gar so dick hinten aufsteigt.

Endlich, nach langem Drücken, brachte der junge Steinberger heraus, weshalb er gekommen war, daß er auf seinen Hof eine Bäuerin brauche und die Lisl dazu gut passen würde.

Erst heuchelte Boggtreuter Ueberraschung und schien zu überlegen, obwohl es nicht nötig gewesen wäre, denn der junge Bauer hatte früher schon einmal eine Andeutung gemacht. Aber er wollte sich nicht anmerken lassen, wie sehr willkommen ihm der Freier war.

Sechs Rost im Stall, keinen Pfennig Schulden am Hof, nicht einmal Geschwister zum Kauszahlen, schöner konnte es nach seiner Meinung Lisl gar nimmer erraten.

Aber er schwieg noch immer. O, er schauspielerte gut, der Alte.

Dann gab er lachend dem jungen Bauern sein "Jawort". Auch begann er gleich über alles zu sprechen, was man in einem solchen Fall zu sagen hatte. Von einem langen Brautstand wollte er ganz nach Meinung des Brautwerbers auch nichts wissen. Gleich diesen Herbst noch sollte die Hochzeit sein.

Steinberg nickte nur zu allem. Ihm war ja alles recht, war er doch froh, daß es so leicht gegangen war, ohne viel zu reden. Er griff nun schon nach dem dritten Krapfen, als er mühsam herausschaltete: "Aber 's Madl sollt ma doch auch frag'n."

"Jaso!" lachte Boggtreuter. "No, frag'n tut ma da net lang, man sagt ihr halt, wann d' Hochzeit is." Mit diesen Worten stand er vom Stuhl auf und rief nach Lisl.

Bald darauf stand diese auf der Schwelle und frug nach des Vaters Begehr.

"Nur die Tür zua und setz dich her da an den Tisch, ich hab was z'red'n mit dir."

"Mit mir?" fragte Lisl von einer bangen Ahnung ergriffen.

"Ja, mit dir. Schau dich doch um, wer da is, — spannst was, wo der Wind hergeht?"

Immer größer, immer angstvoller wurden Lisl Augen. Wie geistesabwesend starrte sie an die Wand. Totenstill war es in der Stube. Nur von ganz fern ließ sich ein leises Grollen vernehmen.

"Was — willst damit sag'n, Batta?"

"Das der Steinberger a Bäurin braucht. — Und daß ich für dich auch mein Jawort geb'n hab. Aber weil du jetzt grad da bist, kannst ja selber mit ihm red'n."

Wie gelähmt starrte Lisl auf das gewürfelte Tischtuch. Sie spürte ein Würgen in der Kehle und konnte doch keinen Ton hervorbringen.

"No, wird's bald", polterte der Alte los.

Wieder in der Ferne das Grollen, nur etwas stärker und deutlicher.

"Ich kann net", zitterte Lisl.

"So, du kannst net", äffte der Alte nach.

"Und derf ma vielleicht wiß'n warum?"

"Weil — weil — ich ein Andern gern hab." Das Weinen stand ihr nah, aber sie schluckte die Tränen hinunter.

Steinberger ließ vor Schreck den Krapfen fallen, den er grad zum Mund führen wollte. Hilflos zupfte er an den Fransen des Tischtuches. Unbeteiligten hätte diese jämmerliche Figur sicher ein Lächeln entlockt.

Boggtreuter aber fuhr brüllend von seinem Stuhl auf.

"Da schau her", schrie er, "was dös Freilein für a g'schnap-pige Gosh'n hat. Weils an Andern gern hat. Dir werd ich deine Flauf'n scho austreiben. Hat dir leicht dös Jagerl an schon so verdraht, daß d' meinst, es braucht nir als wia sag'n: Ich kann net, und ich will net. Du hast dich aber verrechnet, Madl, dös kann ich dir sag'n. No bin ich der Herr über dich, verstand'n."

Rauh packte er sie bei der Hand und zerrte sie an den Tisch.

"Da, gib Antwort jetzt, gib schnell dei Jawort."

Steinberger gluckste und gurgelte umeinander, wollte sich vom Stuhl erheben.

"Aber Boggtreuter, wenns doch net will", drückte er endlich hervor.

"Ja, freili, die werd nacha net woll'n. Sitz di nur wieder gin, Steinberger, ich werd's ihr glei sag'n, ob's net will."

Und Lisl grob ansehend fuhr er fort: "Dö G'schicht mit dem Grasbeißer schlagst dir aus'n Kopf, dös sag ich dir. Der soll z'erst wart'n, bis er a Weib versorg'n kann, der Notiggl. Dös tunt eahm grad schö' pass'n, als junger Förster amal auf meine Taler umananderrutschn. Da bleibt enk aber alle zwoo's Maul sauber."

Hämisch lachte er dabei auf.

Lisl konnte keinen Ton hervorbringen. Plötzlich schlug sie die Hände vors Gesicht und rannte, ehe sie Boggtreuter daran hindern konnte, zur Tür hinaus und hinauf in ihre Kammer. Dort warf sie sich aufs Bett und ließ ihren Tränen freien Lauf. Mit weit aufgerissenem Mund starrte ihr Steinberger nach.

"Hab nur foa Angst net", lachte Boggtreuter gezwungen.

"Es wird scho recht wer'n. Weißt, es is ihr halt a bißl z'ach komma. Morg'n denkt's vielleicht ganz anders."

Der junge Bauer nickte nur wieder, stotterte einmal etwas Unverständliches dazwischen und langte aber dabei wieder einen Krapfen heraus. Den Höhepunkt aber erreichte seine Eblust dadurch, daß er noch ein paar mitnahm, als er sich zum Heimfahren richtete.

Einem Andern hätte dies Boggtreuter sicher für übel genommen, so aber dachte er nur: "Dem schmeckens halt."

Er gab ihm noch bis vor den Hof hinaus das Geleite und sah dem Gefährt nach, bis es um eine Biegung verschwand.

Unterdessen hatte sich aber der Himmel immer mehr verfinstert, große dunkle Stockwolken zogen rasch dahin. Das dumpfe Rollen kam immer näher, immer öfter leuchtete es hinter den Bergen auf und die Schwalben flogen erregt zwitschernd in eiliger Hast ganz am Boden dahin, wie sie es vor einem nahenden Gewitter zu tun pflegen.

Auf einmal wurde es draußen unheimlich still. Kein Lüftchen rührte sich.

Es war die kurze Stille vor dem Sturm.

Aber dann brach es los, in allen Ecken und Enden erzitterte die Luft. Blitz auf Blitz zuckte hernieder. Dröhnend krachte der Donner und schaurig gaben die Berge das Echo zurück. Der Himmel glich einem einzigen Flammenmeer.

Und in dieses wildzuckende Naturschauspiel wimmerten zerissen und abgehackt die Sturmglocken der Dörfer hinein. Wie ein klagendes Stöhnen und Seufzen hörte sich an.

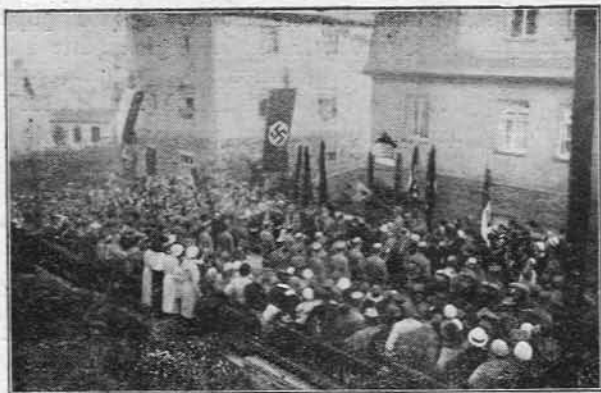
(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

Bilder aus der Heimat und aus aller Welt

Vom Kreisparteitag der NSDAP. in Annaberg

Unsere Bilder zeigen nebenstehend (von oben nach unten):

1. Moment-Aufnahme vom Akt der Grundsteinlegung.
2. Die Spitze des gewaltigen Propaganda-Umzuges in den Straßen Annabergs.
3. Die Weihe der Fahnen und Wimpel.



Die feierliche Umbenennung der Teichstraße in Albert-Flämig-Straße durch Kreisleiter Werner Vogelsang.



Der große Silo-Einsturz in Einbeck.

In Einbeck kam, wie wir bereits in der „D. Z.“ berichteten, ein vollbeladener Getreidesilo zum Einsturz. Durch die gewaltigen Trümmer- und Kornmassen wurde ein danebenliegendes Haus gänzlich verschüttet. Unser beistehendes Bild zeigt die Unglücksstätte.

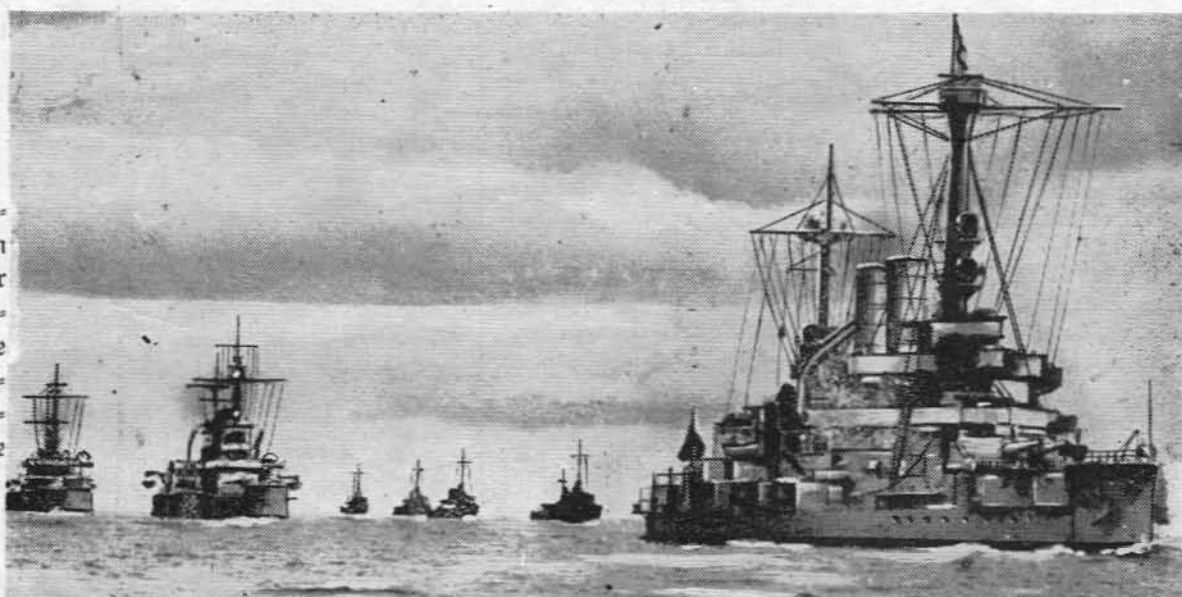


Trachtentanz unter Alpengipfeln.

Unser beistehendes Bild zeigt, wie eine oberbayerische Tanzgruppe auf der Aule-Alm bei Garmisch-Partenkirchen die schönen alten Tänze ihrer Heimat vorführt.

Die Kieler Parade der Reichsmarine.

Im Anschluß an die Herbstmanöver der deutschen Flotte fand in der Kieler Bucht eine Parade der beteiligten Einheiten statt, die überaus eindrucksvolle Bilder bot. Unser nebenstehendes Bild zeigt die stolze Linie der Schiffe



Ministerpräsident Goering auf der Jagd.

Auf unserem nebenstehenden Bilde sieht man den Ministerpräsident mit seiner stolzen Beute, einem ungraden 22ender Elch, den er im Tawellningler Forst erlegte.

Halali, die Jagd geht auf!

Wenn der Herbstwind über die Stoppeln bläst, dann ist die Zeit des Jägers gekommen. Den Anfang machen die Rotröcke, die auf der Parforce-Jagd Meister Reinecke aufstöbern und ihn über Stock und Stein bis in seine Burg Marlepartus verfolgen. Unser nebenstehendes Bild zeigt, wie der Master die Meute in Freiheit setzt.



(Fortsetzung des Romans von Seite 3.)

Lisl hörte von all dem fast nichts, sie kniete vor ihrem Bett und starrte wie geistesabwesend auf das kleine Bild, das sie mit beiden Händen umklammert hielt.

Sie hörte nicht einmal, wie die Tür aufgerissen wurde und Boggtreuter hinter sie trat.

Raum hatte er einen Blick auf das Bild geworfen, so riß er es ihr mit einem gräßlichen Fluch aus der Hand und schleuderte es in die Ecke.

Rauh riß er dann Lisl in die Höhe und schrie: „Jetzt springt mir aber 's letzte Faderl Geduld. Auf der Stell schreibst dem Lump'n an Brief, daß gar is oder ich schlag di' nieder.“

Drohend hob er die Faust gegen das zitternde Mädchen.

„Niemals —!“ schrie sie auf.

Ein Schimpfwort nach dem andern kam aus des Alten Munde, er kannte sich nimmer in seiner Wut. Er zerrte das arme Mädchen grausam an den Haaren und schleuderte es in die Ecke.

Wieder fuhr ein zuckender Feuerstrahl hernieder.

„Schlag zua — lieber Herrgott da ob'n, — schlag zua — erschlag mi doch —“ wimmerte sie.

„Geh mir aus mein Haus — sofort“, schrie der Alte.

Ohne noch einen Blick auf sein Kind zu werfen, stürmte er aus dem Zimmer und schlug frachend die Tür zu.

Totenstill war es in der Kammer geworden. Und draußen fuhr Bliz um Bliz hernieder.

Am ganzen Körper zitternd, raffte sich Lisl auf. Alles an ihr schien wie zerfallen.

Daß in diesem Haus, das bisher ihre Heimat war, kein Bleiben mehr war, wußte sie wohl. Aber wohin — wohin jetzt bei diesem Gewitter.

Dem armen Mädchen in der kleinen Kammer war so elend — so sterbenselend zumute.

Mit zitternden Händen nahm sie das Bild ihrer Mutter von der Wand und küßte es inbrünstig.

„Mutter!“, schluchzte sie. „Wenn doch du noch lebst.“ Sie schlug die Hände vors Gesicht und begann wieder bitterlich zu weinen.

Unten wurden Türen zugeschlagen, polternde Schritte wurden hörbar, dann war es wieder still.

Das Gewitter hatte etwas nachgelassen, nur der Regen wurde noch vom Sturm an die Fenster Scheiben gepeitscht. Die Tropfen klopften an die Scheiben, als ob sie locken und sagen wollten: Komm doch heraus, armes Menschenkind, komm doch heraus zu uns, wir wollen dir helfen dein Leid tragen, wir wollen dein brennendes Weh mit unserer Röhle besprengen.

Lisl nahm die Hände vom Gesicht und schaute sich wehmütig in der kleinen Kammer um. Da fiel ihr Blick auf das am Boden liegende Bild. Sie hob es auf, betrachtete es lange und steckte es unter ihr Nieder. Langsam Schrittes verließ sie dann das Zimmer. Durch die Türrißen hörte man die gedämpften Stimmen der Betenden, sah man das Zucken der Kerzen.

Jetzt trat sie aus der Haustüre, mit einem langen Blick umfaßte sie nochmals ihr Elternhaus, murmelte einen Abschiedsgruß und stürmte dann hinaus in den strömenden Regen.

Sie wußte nicht wohin — aber nur fort, fort. Klatschend schlug ihr der Regen ins Gesicht. Im Nu waren ihre Kleider durchnäßt, daß sie wie schwere Bleiklumpen an ihrem Körper hingen. Aber sie merkte es nicht, sie stürmte dem Walde zu.

Dort brach sie unter einer alten Fichte zusammen.

Wenn ein Windstoß kam und die Tropfen von den Ästen und Zweigen herniederrieselten, zuckte sie fröstelnd zusammen, sonst aber regte sie sich nicht.

Eine Ohnmacht hielt sie umfassen und nahm für kurze Zeit alle Erdschwere von ihr.

*

Lange schon hatte sich das Gewitter verzogen, als Lisl wieder die Augen aufschlug. Das schwarze Gewölk hatte sich in helles Grau verwandelt und im Westen hatte die scheidende Sonne sogar noch einen kleinen Spalt gefunden für einen leuchtenden Abendgruß an die Berge, denn auf den Spitzen lag ein

zart angehauchter Rosenschimmer, wie der Abglanz einer Feuersbrunst. Die Regentropfen, die an den Zweigen und Ästen hingen, glitzerten wie helle Kristalle, der ganze Wald schien mit tausend winzig kleiner Silberfingern behangen zu sein.

Jetzt erst wurde Lisl klar, wo sie eigentlich war. Mit müder Hand strich sie die nassen Haare aus dem Gesicht und schaute mit wehmütigen Augen in das rötliche Glanzmeer der sinkenden Sonne. Es wurde immer dunkler im Wald, die Sonne hatte Abschied genommen für diesen Tag, um am andern Morgen wieder strahlend emporzusteigen, um mit ihrer Wärme die nassen Wälder und Älmen zu trocknen.

Wo aber ging sie hin?

Ein tiefer Seufzer löste sich aus der Brust des Mädchens. Sie schien mit einemmal alle Energie, alle Lust am Leben verloren zu haben.

Was würde ihr die Zukunft bringen?

Elend und Leid. —

Sie wußte nur, daß sie sich tief unglücklich fühlte, so unglücklich wie noch nie in ihrem Leben.

„Ich möchte sterben“, flüsterte sie.

Sie raffte sich auf, irrte sinn- und planlos im dunklen Wald umher, bis sie an etwas Rauschendes, Flüsterndes kam. Schilfrohr war es, das die langen Halme hin und her bewegte.

Und hinter und unter den Röhren schimmerte etwas Dunkles, Nasses hindurch. Leise gurgelten kleine Wellen an den moosigen Rand und umspielten die Füße der dort Stehenden. Aber sie merkte es nicht, lauschte nur dem dumpfen Gurgeln der Flut.

Plötzlich war es ihr, als tauchten weiter drinnen im Wasser kleine geisterhafte Wesen auf, um gleich wieder zu verschwinden. Kleine silberhelle Stimmchen lockten dann wieder aus der Tiefe des Grundes:

„Komm doch herab zu uns, du vom Leben geheftes Menschenkind, laß doch das Leben da draußen in der grauen, öden Welt, die dir doch nur Kummer und Leid zu geben hat. Komm doch herab zu uns, wir setzen dir ein goldenes Krönlein auf — nehmen dich auf in den Kreis der Nixen und Elfen.“

Und das arme Mädchen ging den Stimmchen nach, immer weiter, immer tiefer hinein in das Wasser.

Plötzlich verlor sie den Boden unter den Füßen — ein Schrei — aber nicht wie ihn Todesangst von sich gibt, es war eher ein Jauchzen, ein Frohlocken, das sich anhörte wie: Mutter! — ich komm zu dir.“

Ueber Lisl Boggtreuters blondem Haar schlugen glucksend die Wellen zusammen.

Wieder war es still geworden über dem Wasser, nur die Rohrkolben wiegten sich tändelnd auf ihren Stengeln und das Schilf am Ufer flüsterte und rauschte sein uraltes Lied in die Spätsommernacht.

11. Kapitel.

Während sich auf dem Boggtreuterhof dies alles abspielte, saßen Jack und Jula kofend und scherzend am Ufer des Sees. Sie bemerkten nicht, wie der Himmel sich verfinsterte, sie hörten auch nicht den grollenden Donner, der immer näher und näher kam.

Wenn ein Windstoß kam und die goldgelben Blätter auf die Beiden herniederrieselten, so lachten sie nur und küßten sich immer und immer wieder.

Für sie schien sich die Welt in dieser Stunde in ein lachendes Paradies verwandelt zu haben.

Wie wechselvoll ist doch dieses Leben.

Auf der einen Seite sonnenheller Tag und Freude, auf der anderen schwarzgraue Nacht und Leid.

Immer dunkler und finsterner wurde es. Wirbelnd flogen die Blätter und dürrer Reiser umher, die der wachsende Sturm von den Bäumen brach.

Da fuhr ein Blizstrahl von einem frachenden Donner begleitet hernieder.

Erschrocken schauten die Beiden auf, als ob sie gar nicht wüßten, was das zu bedeuten hätte. Aber der Sturm, der jetzt losbrach, riß sie schnell aus ihrer Träumerei auf.

Auch der sonst so friedliche, kleine Bergsee schien mit einemmal aus seiner träumenden Stille erwacht zu sein. Hoch und wild bäumten sich die Wellen auf, die kleinen Boote am Ufer schlugen krachend aneinander und rasselten an den Ketten, als ob sie mitgauckeln wollten im wilden Tanz der Wellen.

Und plötzlich fing es zu regnen an.

Unter den Bäumen spürte man den Regen noch wenig, aber draußen auf dem offenen Almfeld gab es keinen Schutz mehr gegen den strömenden Wassersturz.

„Jula, da müß'n wir durch.“ Lachend riß Jackl seine graue Toppe herunter und legte sie um Julas Schultern. Dann sprangen sie los.

Obwohl nur wenige hundert Schritte bis zur Almhütte

waren, waren sie beide bis auf die Haut durchnäßt, als sie die Hütte erreichten.

Enganeinander geschmiegt saßen die zwei auf der kleinen Ofenbank und schauten durch das kleine Fenster hinaus in das Wetter.

Da fuhr ein Blitzstrahl über den Wald hin. Die Hütte schien auf Sekunden in ein blendendes Feuer verwandelt zu sein. Ein furchibarere Donnereschlag folgte, als wären von den höchsten Felsen die Spitzen abgebrochen und stürzten herunter aus ihrer schwindelnden Höhe, alles, was ihnen im Wege stand, mit sich reißend und hineinzukrachten in die Täler und Dörfer, den schluchzenden, wimmernden Klang der Sturmglocken mit ihrem Geprassel erstickend. Erschrocken waren die beiden aufgesprungen und sahen sich stumm an.

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierohnd



Dr neimodische Kaffee

Nach einer wahren Begebenheit von Laura Herberger.

(Nachdruck verboten.)

In dar Zeit, wus iberohl noch genung Arbett gob, kams oft vir, doß auswärtige Baumaß'r in ihrer Zeitung nooch Zimmerleit'n un Maurern ausschrieb'n. Bedingung war, in Barack'n ze schloß'n un pünttlich de Stundn eihalt'n. Fröh mußt jed'r Reihim ne Kaffee koch'n. Ze Mittig wur in en'r Kantine gass'n.

Ne Sonnohmd ze Mittig war Schluß mit dr Arbett, doß die auswärts wohnend'n Arbett'r zr rachtn Zeit ehamm gieh konnt'n.

E sette Annonce hat aa dr Maurer Lamm'l gelas'n un weil'r garn emohl auswärts arbett'n wullt, beredet 'r noch sechs Kamerad'n, miet fort ze mach'n.

Dozu gehäret aa dr Bäcker-Hans, dar obr sehr kurzichtig war. Do 'r obr mit dann Baumaß'r, dar die Arbett'r suchet, weitlafig v'rwandt war, hoffet 'r, als Handlang'r aazekumme. Ziegeltrög'n un ähnliche Arbett'n kummt 'r doch v'rricht'n.

„Dos sog iech Euch obr, menn grün Spack well iech fröh zu menn Brot hoom, finst war iech frank,“ saht 'r zu senn Kamerad'n.

„Inu,“ schpottet e annerer Arbett'r, namm dr nár geleich zah Pfund miet.“

Zr beschtimmt'n Zeit rücketn se mit ihrn Schaufeln, haß'n un ann'rn Handwerkszeig oo. Dr neie Baumaß'r war e leit-salig'r Maa, dar mit sich red'n ließ. 'r hat aa enn Lehrling miet aageford'rt. Do nahm dr Lamm'l geleich senn güng'rn Brud'r miet, dar aa garn e Maurer warn wullt.

Dr Baumaß'r hat e grúße Fabrik un drei Wuhnheiß'r ze baue, die zu enn'r beschtimmt'n Zeit fertig warn mußt'n.

Unn'r dann Arbett'rn harrschet e gemütlichs Lahm un wenn se ohmst nooch getan'r Arbett in ihre Barack'n eizug'n, do wur e mannichs fröhliches Lied aageschtimmt. Ohmst ob'n se aa in ihrn Barack'n.

Jedr, dar fröh ne Kaffee ze koch'n hat, mußt e halbe Schtund eh'r aufstieh. In enn Regal log'n die vrschied'ne Tüt'n. Ne Kaffee kafetn se geleich gemohln, doß fröh alles racht geschwing gieng.

Heit hat nu dr Lehrling ne Kaffee gekocht. Wie 'r ei-geschenkt war, saht dr Kurzichtige zu senn Nachb'r: „Gab mir nár emohl aus'n Regal menn Schpack rim un mei Psaff'rtüt drzu, se liegt geleich zearscht, vorn dra. Wie ne dr Nachb'r

¹⁾ kein Grämen; ²⁾ die Hirten; ³⁾ Rasch, bald; ⁴⁾ Rebel.

dos Gewünschte hiegelegt hat, schnitt'r sieh enn Schtraf'n Schpack wag un tauchets in dr Tüt ei un biß e Schtid'l wag; obr off aamohl saht'r mit arg'lich'r Miene:

„Nu wie afällig schmeckt däh heit dar Psaff'r!“ Nu schittet 'r e Maß'r'schpiß offs Papier, gucket ganz weit nah, un saht ahm esu arg'lich: „Dos is ja Kaffee! Die ar'schte Tüt wullt iech doch hoom!“

Do saht geschwind dr Lehrgung: „Die ar'schte Tüt, die hoo iech ja ins koch'nde Wass'r in Kaffeetopp geschitt!“

„O du Dummrian! Do gukt mr doch ar'scht nei, wos in dr Tüt is,“ zanketn dr Kurzichtige aus un zu dann ibring Arbett'rn saht 'r: „Nu sogt mirsch nár, schmeckt Ihr däh nisch von dann gepfassrt'n Kaffee?“

Die hatt'n obr nisch geschmeckt, weil se Ras' zu ihrn Brot oßn un weil dr Lehrgung ne Kaffeefaz vun vorign Tog noch emohl miet ausgekocht hat un dr Kaffeetopp wur aa niemols richtig ausgewasch'n. Na gut'n Appetit! — —

Dr Harbist is de

(Nachdruck verboten.)

Es Laab fällt vu de Baame,
dr Sommer is nu hie.
Do hilft kaa Kloong, kaa Graame¹⁾:
Amol muß all's vargieh'.

De Blümle stieh' varlossen,
ganz absam is in Tol,
vun Wulken ei'geschlossen
dar lehte Sunnestrohl.

Aus Nesten un aus Zweigen
kaa Lied klingt zu mir rei.
Dr Wald hüllt sich in Schweigen,
wie bal' — dann schleest'r ei.

Nár 's Bachl hört mer rauschen,
's gönnt sieh kaa Rast, kaa Ruh.
Ihr Lied de Hertn²⁾ tauschen —
doch 's macht net lecht, net fruh.

Risch³⁾ sinkt de Dammring nieder,
brängt Naw'l⁴⁾, feicht un kalt.
Nu is in Stüb'l wieder
mei schinster Aufenthalt.

Mög's draußen aach varblühe,
walken un giehe ei,
es bleibbt doch noch bestiehe
dos Wort vun Lieb un Trei.

Of Glick do folgt Entsagen,
's wachset in dar Zeiten Lauf.
Drim wöll'n mer net varzagen,
wos walkt, blüht wieder auf.

Bernh. Brückner, Leipzig.

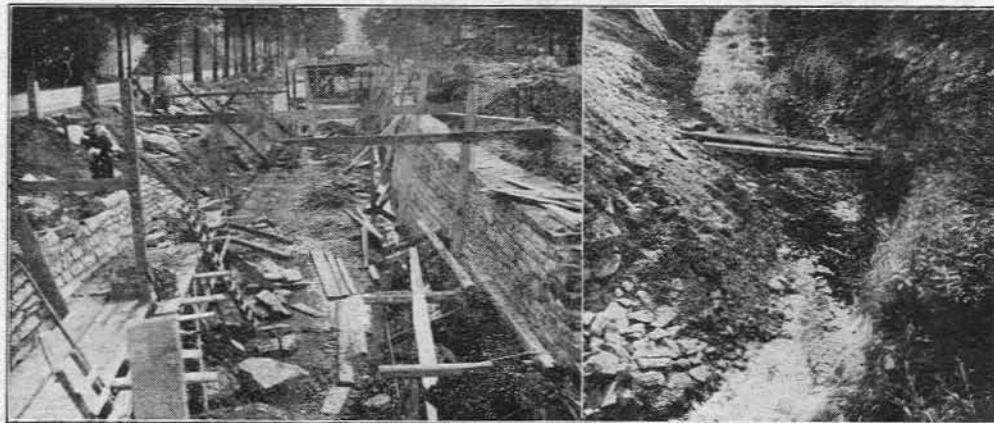
¹⁾ kein Grämen; ²⁾ die Hirten; ³⁾ Rasch, bald; ⁴⁾ Rebel.

Bilder aus der Heimat

Die Regulierung der Flußläufe im Obererzgebirge.

a) Die Sehma bei Buchholz.

Unsere nebenstehenden Bilder zeigen links das Mittelstück der neuen Sehma-Flutrinne (von der Brücke bei der Rost'schen Fabrik bis zum Gasthof „Deutscher Kaiser“), das in diesen Tagen vollendet worden ist u. bereits das Wasser der Sehma zum Teil aufgenommen hat. — Rechts: Das alte Flußbett der Sehma, das sich ehemals in vielen Windungen längs des Schießhausplatzes hinzog und jetzt zugeschüttet wird. In schnurgerader Richtung läuft das neue Sehma-Flußbett parallel zur Talstraße von der Turnhalle des Männer-



Turnvereins bis zur ehemaligen Kasernstalt (jetzt Kaserne des Arbeitsdienstes). Durch die Verlegung der Sehma und Zuschüttung des alten Flußbettes erfährt der Schießhausplatz eine Vergrößerung von mehreren Hunderten von Quadratmetern. Die 20 Bäume, die längs des Platzes an der Sehma standen, fallen der Verbreiterung des Platzes unvermeidlich zum Opfer. — Also sehen wir auch

hier wieder: Nationalsozialistische Arbeit schafft Arbeit und Brot!

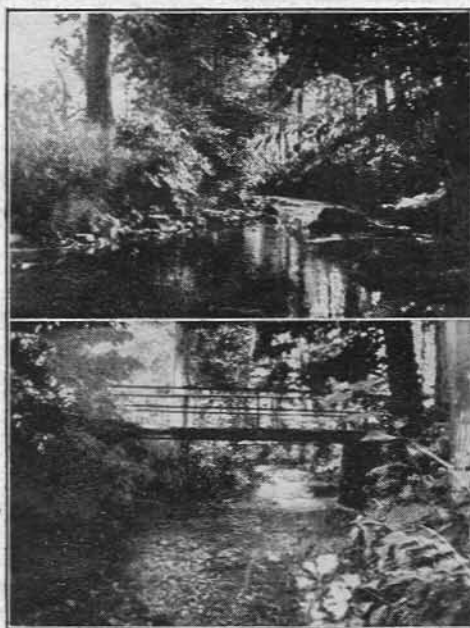
b) Die Pöhla bei Königswalde: Die neue Pöhla.



's alte liebe Pöhlatal,
war tät's dä net racht luhm;
's gibt doch bal a schännersch net
in Arzgebärg do huhm.

De Pöhla salberscht, kännt mrsch glaam,
die war ne richt'ge Pracht,
un denkt eich nār, die kriegt eich fei
ihr Bett racht schie gemacht.

De Pöhla war ze schmol fei wurn,
se war net tief genug,
wos sinst noch an ihr bucklig is,
ward ihe gradgezung.



Is wiede mol Huchwasser do,
nocht zeigt siech arsch dr Zwack
dar ganzn ißing Bauerei:
De Gefahr is nocht wag.

Su manichs schiene Flackl fei
is obr a miet wag,
su manichs pracht'ge Flußidyll
is Mauerstaa un Drack.

Habt wuhl, ihr Flackle schie un traut,
im eich is warcklich schod.
Racht fruh sei ward su manchr, dar
vun eich paar Bildle hot.

E. Berthold, Königswalde.



Die 300 Jahr alte Pfarre zu Königswalde.

Seit der Erbauung der jetzigen Pfarre in Königswalde sind dreihundert Jahre verflossen. Sie wurde im Jahre 1633 erbaut, nachdem das im Jahre 1558 erstandene erste Königswalder Pfarrgebäude in den Wirren des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1632 dem großen Brande zum Opfer fiel. Aber auch die neue Pfarre wurde 225 Jahre nach ihrer Erbauung (1858) von einem Brande heimgesucht, der — wie der Chronist schreibt — mit großer Mühe gelöst wurde.

